

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 20 (1930)

Heft: 37

Artikel: Grimselhospiz-Stausee

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-643754>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

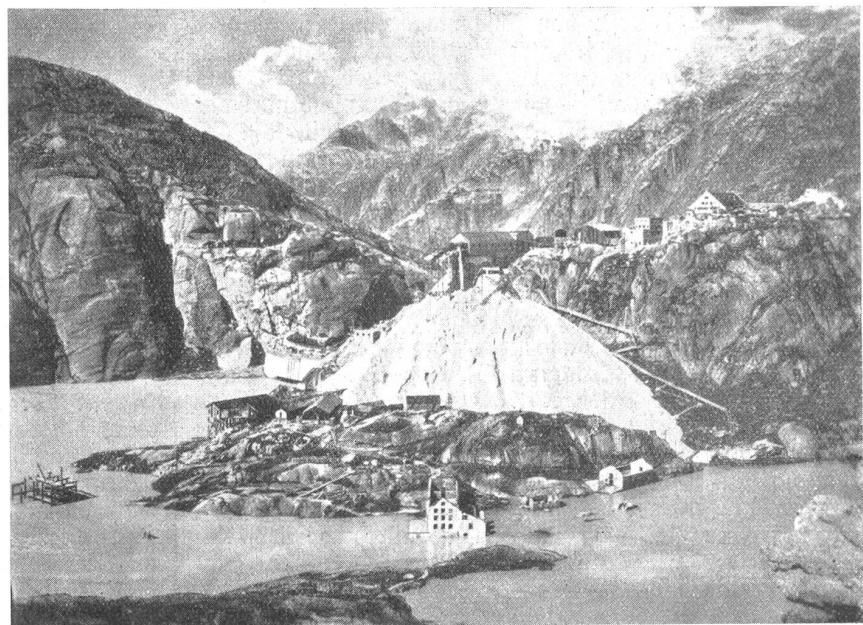
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Grimselhospiz-Stausee.

Langsam steigt das Wasser des Grimselsees. Am vorigen Sonntagmorgen konnte der Fischer mit seinem Boot noch unter dem Bogen der Seebrücke durchfahren, am Abend war es nicht mehr möglich. Die Arbeiter beeilten sich, die schönen, für die Kronen der Stauwehren zurecht gehauenen Granitquadern in Sicherheit zu bringen. Am Samstag überschwemmte das Wasser den Vorplatz des alten Hospizes und drang während der Nacht in die Parterrerräume und das ehemalige Postbüro ein. Unheimlich zischte das trübe Element in dem glühenden Schutt, der noch von dem ausgebrannten Gebäude den Boden bedekte. Am Sonntag um 7 Uhr war das milchige Gletscherwasser bis zu den Türfallen gestiegen, am Abend fast bis zur Decke und am Montag schlügen die Wellen leise plätschernd über die westliche Restaurationsterrasse. Ein Unteroffizierverein, der vom Nollen über die Treppe herab kam, mußte bereits auf überschwemmter Straße zur Brücke hinüberschreiten. Da der Seespiegel alle Tage ca. zwei Meter steigt, werden die Ruinen des verlassenen Gasthauses bald einmal in Neptuns Reich verschwunden sein. Das kleine Kapellchen wird dann dem Ufer des neuen Bergsees eine malerische Note verleihen.

Das alte Grimselhospiz, einst das Spittel genannt, ist erstmals im Jahre 1397 in einem Abkommen wegen dem Grimselpaß erwähnt. Es war eine primitive Rüherhütte, wo Passwanderer Unterkunft und Behrung erhielten. Der Spittler war zugleich Zöllner und Senn. Laut Pachtvertrag mit der Landschaft Hasli mußte er die Armen unentgeltlich beherbergen und mit Speise und Trank versehen. Zur Beschaffung der nötigen Geldmittel durfte er in den eidgenössischen Landen freie Gaben sammeln. Anno 1557 ließ die Landschaft Hasli ein neues Hospiz erstellen, welches im Parterre Ställe für das Rindvieh und die Saumtiere und oben einige Stuben enthielt. Dieses Gebäude diente dem spärlichen Reiseverkehr und der Säumerei bis im Kriegsjahr 1799, um welche Zeit die fremde Soldateska die Brandfackel in die ausgeplünderten Räume warf. Bald entstand ein neues Gasthaus, das 1822 durch den Pächter Leuthold vergrößert und modernisiert wurde. Im Frühling 1838 richtete eine Lawine vom Siedelhorn großen Schaden an. Peter Zybach, der Tochtermann Leutholds, stellte das Gebäude wieder her, beherbergte die ersten Alpenforscher Hugi, Désor, Scheuchzer u. a. und brachte das Passhotel zu schönster Blüte. Leider ließ sich der sonst so redliche und allgemein geachtete Wirt im Jahre 1852 bei einer Erhöhung der Pacht hinreissen, dem Hospiz durch seine zwei Knechte den roten Hahn aufzusetzen zu lassen. Bald kam jedoch die Sache an den Tag; Zybach wurde verhaftet und in Thun zum Tode verurteilt. Der Große Rat begnadigte ihn zu 20jähriger Kettenstrafe. Das neue Spittel sah noch gute Seiten bis zur Eröffnung der Gotthardbahn, weil die Säumerei von und nach Italien gänzlich aufhörte. Nach Erbauung der Grimselstraße von Guttannen nach Gletsch (1891 bis 1894) setzte der Reiseverkehr wieder lebhaft ein. Die Post kursierte täglich und sah neben sich Wagen aus allen Ländern. 1902 ging das Hotel in Privatbesitz über. Heute ist der Auto- und Passantenverkehr so groß geworden, daß man allen Ernstes von einer Bahnverbindung spricht.

Nunmehr wird der Tourist umsonst nach dem vertrauten Gebäude, das im Lauf der Jahrhunderte so manchen Wanderer aufgenommen hat, Ausschau halten. Es wird verschwunden sein, wie Vineta, die heilige Stadt. Manch einer, der hier vor Zeiten auf seiner Wanderschaft in abgelegener



Vom Grimselstausee. — Blick von der Hausegg auf den Nollen.
(Phot. Gähner, Dürrenst.)

Gegend eine gastliche Stätte gefunden hat, wird mit einem Gefühl der Wehmut an das an Schicksalen so reiche Hospiz zurückdenken.

G—r.

Ein Tag im Leben der mondänen Frau.

Ideal und Wirklichkeit.

Ideal: Das Schlafzimmer der mondänen Frau ist auch Leuten, die im allgemeinen keinen Einblick in so intime Appartements erhalten, aus dem Film bekannt. Es ist ebenso entzückend, vornehm und apart wie seine Bewohnerin, in den zartesten Farben gehalten (je nach dem Teint in duftiges Rosa, sanftes Lila oder schimmerndes Gelb) und auch am frühen Morgen immer vorbildlich aufgeräumt. Das Bett ist riesig breit und federnd unter seiner seidenen Daunendöde, die nie abgestampft wird, und die Polster sind spitzenüberflutet, ebenso wie das tiefdekolletierte Nachthemd aus hauchfeinem Crepe de Chine.

Die mondäne Frau hebt das tadellos gewellte und frisierte Köpfchen und reckt behaglich die nackten Arme, die auch im strengsten Winter nicht frösteln, denn das Zimmer hat natürlich Zentralheizung. Auf ihr Läuten erscheint die zierliche Zofe mit Spitzenschürzchen und Häubchen und serviert auf silbernem Tablett das opulente Frühstück und die Morgenpost, die die Empfängerin mit beglücktem Lächeln quittiert. Nachdem sie noch zwei angenehme telephonische Anrufe, mittels des auf dem Nachttisch befindlichen Telephon, erledigt hat, schlüpft sie aus dem Bett in die hochhüdigen Aschenbrödelpantoffelchen und den schicken, bunten Seidenpyjama, über den sie noch einen federleichten, japanischen Mantel umnimmt, und begibt sich in das anstoßende, weißgefächelte, blinkende Badezimmer, wo sie die vorgeschriebenen Turnübungen und Riten absolviert, die zur Toilette einer schönen Frau gehören. Schon wartet das Mädchen mit dem großgeblumten weichen Bademantel, um sie abzureiben; schnell die winzige Seidenkombination, die langen Seidenstrümpfe und die braunen Lederschuhe mit niedrigen Absätzen, die man vormittags trägt; das fesche Tweedkleidchen mit Ledergürtel und weißer Garnitur steht entzückend und macht besonders schlank, wenn man gar nichts darunter anhat. (Offiziell trägt die mondäne Frau weder Mieder noch Busenhalter und braucht auch bei größter Kälte kein warmes Unterzeug.) Sie setzt den kleinen Filzhut auf, nimmt den hellen Vormittagspelz und